

Der liebe Gott in Oesterreich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **17 (1934)**

Heft 20

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408513>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Wiener Arbeiterzeitung» schrieb damals, dass sich «die Sozialdemokratie sehr wohl mit dem Gedanken einer berufsständischen Selbstverwaltung verständigen kann, der das freie Organisations- und Streikrecht der Arbeiter nicht zerstört, sondern voraussetzt, und die politische Demokratie nicht aufhebt, sondern ergänzt». Dabei beruft sich — heute noch — die Gewerkschaftsbewegung auf angeblich arbeiterfreundliche Rundschreiben der Päpste. Es wird aus Leos XIII. Enzyklika «*Rerum novarum*» zitiert: «Wir sind überzeugt, dass es nötig ist, durch prompte und wirksame Massnahmen den Menschen der niedrigeren Klassen zu Hilfe zu kommen» (I. Teil, Abschnitt 2). «Wie die Wirkung der Ursache folgt, so soll auch die Frucht der Arbeit dem Arbeiter zugute kommen» (II. Teil, Abschnitt 8). Pius XI. hat in seiner Enzyklika «*Quadragesimo anno*» noch schärfere Worte gebraucht: «Die soziale Gerechtigkeit duldet nicht, dass eine Klasse die andere an der Teilnahme an diesen Vorteilen (nämlich: der erzeugten Güter) verhindert».

Die Gewerkschaftsbewegung erkennt zwar, dass es sich nur um «freiheitliche Losungen Roms» handelt, die sich letzten Endes gegen den Sozialismus richten. Die katholische Kirche ist für das Koalitionsrecht der Arbeiter, aber natürlich nur der christlichen Arbeiter. Pius XI. polemisiert sogar gegen den Faschismus: «Es ist zu befürchten, dass die neue gewerkschaftliche und korporative Organisation einen übertriebenen bürokratischen und politischen Charakter erhält und dass sie Gefahr läuft, in den Dienst besonderer politischer Zwecke gestellt zu werden, anstatt zur Herbeiführung eines besseren sozialen Gleichgewichts beizutragen». Damit sollte jedoch keineswegs gesagt sein, dass der Papst etwa nicht bereit sei, mit dem Faschismus unter gewissen Bedingungen zu paktieren. Es gibt aber immer noch Sozialisten, die den schönen Worten der Kirche Glauben schenken und geneigt sind, sich mit der Kirche als dem kleineren Uebel abzufinden. Diese Taktik muss zur Niederlage des Sozialismus führen. Es ist und bleibt falsch, aus Rücksicht auf die religiösen Ueberzeugungen christlicher Arbeiter, den Kampf gegen die Kirche einzustellen. Im Gegenteil: Wir müssen uns mit den christlichen Arbeitern gegen die Kirche verbünden, weil diese der kapitalistischen Ausbeutungspolitik die Mauer macht.

Die Kirche unterscheidet scharf zwischen christlichen und sozialistischen Arbeitern und betont immer wieder, dass sie nur den religionsfeindlichen Sozialismus bekämpfe, sonst aber auch für soziale Gerechtigkeit eintrete. Sozialismus sei also für das Christentum nichts anderes als unlauterer Wettbewerb. Pius XI. sagt das so: «Man möchte glauben, dass der Sozialismus ... sich den Doktrinen der christlichen Tradition zuwendet. Man kann nicht bestreiten, dass seine Forderungen manchmal erstaunlich den Forderungen jener gleichen, die die Gesellschaft auf Grund der christlichen Prinzipien umgestalten wollen.»

Daraus folgt für uns, dass wir eben auch den christlichen Arbeitern klar zu machen haben, dass die Kirche als Bollwerk der Reaktion gar nicht in der Lage ist, christliche Prinzipien zu vertreten; sie muss dieselben verleugnen, wie sie es denn auch im Weltkrieg getan hat und heute dem Faschismus gegenüber tut, trotz aller Scheinmanöver. Im übrigen darf man die christlichen Prinzipien nicht mit den sozialistischen verwechseln. Wir haben das Lippenbekenntnis zur «christlichen Nächstenliebe» zu ersetzen durch einen unerbittlichen Kampf um die soziale Gerechtigkeit. Ueber diesen Gegensatz kann kein noch so vorsichtig formuliertes päpstliches Rundschreiben hinwegtäuschen. Mag die Kirche ihren «Zweifrontenkrieg gegen Kapitalismus und Sozialismus» — wie es in zahlreichen bischöflichen Hirtenschreiben heisst — weiterführen, um ihre wahren Absichten vor den Gläubigen zu verschleiern, wir wissen, dass sie im Dienste der herrschenden Klasse arbeitet. Dafür wird sie ja auch von dieser entsprechend bezahlt. H.

Wissenschaft und Wissenschaftler.

Bei Besprechung von Büchern solcher Wissenschaftler, die bisher bei der Kirche als Atheisten galten und in der Folge sich nunmehr in ihren Lehrbüchern als Agnostiker oder gar als Pantheisten zu erweisen suchen, behauptet die Kirche unter Hallelujahrufen, «*die Wissenschaft lenke ein und gebe zu, dass sie Irrtümer begehe*».

Die Wissenschaft nimmt *keinen* Irrtum in sich auf. Im Begriff Wissenschaft ist Irrtum ausgeschlossen. Wissenschaft und Wahrheit sind identisch, darum gerade kann ja die Theologie nicht als Wissenschaft gelten. Wissenschaft bekämpft den Irrtum, Theologie verbreitet ihn.

Wissenschaft und Wissenschaftler aber sind zweierlei. Es gibt freilich gegenwärtig ängstliche Wissenschaftler wie Hans Driesch und andere, die «einlenken», der Kirche und ihren «Gläubigen» zulieb, die ja noch immer in der Mehrzahl sind und hinter sich sogar die Staatsgewalt wissen und so auch imponieren können und deshalb von solchen Wissenschaftlern gefürchtet sind. Seitdem die Kirche in gewissen Diktaturländern ihre Macht täglich steigert und sich allem Freidenkertum bedrohlich zeigt, geben sich solche «Gelehrte» in ihrer Angst und Not nicht mehr als Atheisten, sondern als Agnostiker oder gar als Pantheisten aus und gehen sogar so weit, wie in «*der guten alten Zeit*», das Leben einer «*Lebenskraft*» zuzuschreiben und diese Kraft einem «*unerforschbaren Wesen*!» —

Bei verschiedenen bisher als hervorragend gegoltenen Wissenschaftlern ist dies feige Vorgehen heute an der Tagesordnung. Also man hilft sich wieder mit einem Gottesbegriff aus, wenn man *Vorläufig-Unerklärliches* vor sich hat. Es fehlt bloss noch, dass Wissenschaftler ganz ins theologische Lager hinüberflüchten, Theisten werden und gar noch einen *persönlichen* Gott zugeben. —

Dies aber berührt die Wissenschaft an sich in keiner Weise, denn Wissenschaft war, ist und bleibt *Wahrheit*, die einzig und allein auf *bewiesener Tatsache* ruht. Gelehrte können, irren, *Wissenschaft aber ist nicht da, wo Irrtum haust*.

Dies an die Adresse der allzufröh jubelnden Klerisei und ihre Herden. Kep.

Der liebe Gott in Oesterreich.

Die Redensart von dem Herrgott, dem es in Frankreich besonders wohl ergehen soll, muss abgeändert werden. Am besten geht es dem lieben Gott momentan in Oesterreich. Ist er doch sogar als Schirmherr in die neue Verfassung aufgenommen worden. Kein Wunder daher, wenn in diesem letzten Ueberbleibsel des einstigen Klösterreichs am meisten gebetet wird. Die katholische Aktion feiert geradezu Orgien. 50,000 Konfessionslose sollen bereits «reumütig» zur Kirche zurückgekehrt sein. Konjunktur-Katholiken. Ueber den religiösen Eifer der Bevölkerung wird neuerdings sogar Buch geführt. Die katholische Aktion gibt Formulare aus (Preis 6 Schilling per 1000 Stück), in denen die Gläubigen zum «Gebetssturm für den Neuaufbau unseres Staates» aufgefordert werden. Zur Kontrolle dieses Gebetssturms dient ein Konto-Blatt, auf welchem jeder Gläubige jeden Monat zu verzeichnen hat, wie viele Messen er angehört oder gar lesen liess (5 Schilling pro Messe), wie viele Rosenkränze er gebetet und wie oft er die Kommunion empfangen hat. Das Verzeichnis beginnt mit den vorgedruckten Worten: «In der Meinung, dass uns Gott reichen Segen zum Neuaufbau des Staates gebe, habe ich ...». Es ist zwar nur eine «Meinung», da aber — laut Verfassung — die öffentlichen Aemter nur allen «vaterlandstreuen» Bundesbürgern gleich zugänglich sind, so darf man im heutigen Oesterreich wohl nichts anderes meinen, sofern man als vaterlandstreu gelten will.

Im alten Oesterreich hat der Beichtzettel eine für öffentliche Anstellungen nicht unwesentliche Rolle gespielt. Nun aber wird noch eine genauere Buchführung von den Gläubigen — will sagen: Angestellten-Anwärtern — verlangt. Die Frage Gretchens an Faust: «Wie hältst Du es mit der Religion» wird durch ein strenges Abrechnungskonto der Messen und Gebete ersetzt. Diese Konto-Blätter sollen in vergoldeten Mappen gesammelt «der Bundesregierung übergeben werden». Zu diesem Zwecke wurde auf den erwähnten Formularen vermerkt: «Dieses Blatt kann abgetrennt und an die Katholische Aktion der Diözese eingeschickt werden». Wir dürfen mit Recht darauf gespannt sein, ob sich der liebe Gott für diese ihm erwiesenen kleinen Aufmerksamkeiten entsprechend erkenntlich erweisen wird. Vorläufig scheint er dem vielgeprüften Ländchen seine Liebe dadurch zu erweisen, dass er es züchtigt. Es werden Bomben geworfen, Kabel zerschnitten, Eisenbahnattentate verübt und auch sonst mancher Unfug getrieben.

Der liebe Gott wird schon wissen, warum. Der Kardinal Innitzer weiss es nicht, aber er verkündet geheimnisvoll, dass die Regierung «einer besonderen Erleuchtung» bedarf. Diese Erleuchtung herbeizuführen, fordert er alle Gläubigen zur Mit Hilfe auf: «Da aber die meisten von uns nichts anderes tun können, so wollen wir unserer Regierung wenigstens die Mit Hilfe des Gebetes nicht versagen.» Es wird also fleissig weiter gebetet. Diese Gebets-Aufrüstung enthält eine deutliche Spitze gegen Hitler-Deutschland. Dort geht es dem lieben Gott momentan gar nicht gut, und der Kardinal Innitzer hofft offenbar, dass der deutsche Gott übersiedelt und sich dauernd in Oesterreich niederlässt. Wie die Dinge heute in Europa liegen, wo alles dem Kriege entgegenreift, dürfte auch dieses Liebeswerben nichts nützen, und der liebe Gott dürfte es vorziehen, in eine gottverlassene Gegend zu flüchten, um nicht mitschuldig zu werden an dem kommenden Weltgemetzel.

H.

Der Gegner an der Arbeit.

Katholischer Lehrerverein der Schweiz.

Der Katholische Lehrerverein der Schweiz tagte am 9. und 10. September in Einsiedeln. Er fasste nach einer Ansprache über die Schulverhältnisse in andern Staaten und in der Schweiz sowie über die Stellung der katholischen Erzieher in der Bewegung zur Totalrevision der Bundesverfassung folgende Resolution:

«Der Katholische Lehrerverein der Schweiz vertritt in grundsätzlicher Geschlossenheit das Ideal der *Bekenntnisschule* im Sinne des kirchlichen Gesetzbuches und der Erziehungszyklika Pius' XI. Er weiss sich in dieser Stellungnahme einig mit den naturrechtlichen Forderungen des Kirchen-, Staats- und Elternrechtes und mit dem Schul- und Erziehungsideal vieler protestantischer Eidgenossen. Indem die Bekenntnisschule den heranwachsenden Menschen zur Achtung vor der gottgewollten Autorität, zur freien Vertretung seiner Ueberzeugung und zum religiös verwurzelten Verantwortungsbewusstsein erzieht, dient sie auch unserer christlich-demokratischen Volksgemeinschaft. Die Gleichberechtigung der verschiedenen Kulturgruppen in der geschichtlich wesentlichen föderalistischen Eidgenossenschaft und die naturrechtliche Begründung der Bekenntnisschule fordern deren rechtliche Gleichstellung mit der konfessionslosen Schule und die entsprechende staatliche Unterstützung.» (N. Z. Z.)

Die katholische Aktion will heute in ihrem Schulprogramm gerade dort anknüpfen, wo sie vor einem knappen Jahrhundert durch die Ereignisse des Sonderbundes eines Besseren belehrt wurde. Gerade dadurch, dass der Kanton Luzern damals die Schule den Jesuiten auslieferte, wurde der demokratische Volkswille geweckt. Und heute will man uns vorpredigen, die

konfessionelle Volksschule sei eine demokratische Einrichtung!

Erinnern wir uns in diesem Zusammenhange, dass grosse Kreise bürgerlicher und protestantischer Politiker die Aufhebung des Jesuitenartikels propagieren. Man wird uns also in ein paar Jahren weismachen wollen, die Jesuitenschule sei die demokratischste Einrichtung, welche die Schweiz einführen könnte!

Man komme mir nur nicht damit, der Sonderbund sei einer vergangenen Zeitperiode angehörig und habe mit heutigen Verhältnissen nichts mehr zu schaffen: Pfaff bleibt Pfaff und Spanien musste die schwarzen Vögel auch ausmisten, um zu einer demokratischen Verfassung zu kommen.

Klätzlich in diesem Zusammenhange ist das Verhalten der Protestanten zu bezeichnen, welche gerade das «Protestantische» an ihrer Bewegung vergessen haben und mit den Katholiken auf Schritt und Tritt paktieren. Sie vergessen dabei, dass der Fortschritt unseres Landes sich in den letzten Jahrhunderten zum Wesentlichen auf diesem Gegensatz aufgebaut hat und auf dem Uebergewicht des selbstbewussten Protestantismus.

Wo steht also die Gefahr für die Demokratie? Beim alten, verkappten Erbfeind selbstverständlich. Und wer vor dieser Einsicht die Augen zumacht, dem stehen in unserem demokratischen Staate jederzeit ein paar Ratssessel zur Verfügung.

rebus.

Von der theologischen zur philosophischen Fakultät.

Wie erinnerlich, war an dem Konflikt Ciriaci-Kordač auch der Professor der Theologie an der Prager Universität, Dr. Šanda, beteiligt. Er hatte sich erküht, gegen den päpstlichen Nuntius Ciriaci öffentlich aufzutreten und den Rücktritt des Prager Erzbischofs Kordač als erzwungen und daher nicht rechtsverbindlich zu bezeichnen. Daraufhin wurde Šanda von den kirchlichen Behörden seines Lehramtes enthoben. Da er aber als Hochschulprofessor vom Staate bestellt ist, wurde er zunächst beurlaubt und zur Bereinigung der ganzen Angelegenheit nunmehr von der theologischen an die philosophische Fakultät übersetzt.

H.

Der Vormarsch der katholischen Kirche in Oesterreich.

hat die Begehrlichkeit der Katholiken in andern Ländern neu angeregt. Nachdem in den österreichischen Schulen neuerdings wieder Kruzifixe angebracht werden, haben die höheren katholischen Kreise auch in der Tschechoslowakei den Versuch unternommen, die Wiedereinführung der Kruzifixe in den Schulen zu erwirken. Die Aktion wird vom Episkopat unterstützt, der — als Auftakt zu dem Katholikentag 1935 — der Regierung ein Memorandum über die katholischen Schulforderungen vorgelegt hat, darunter auch die Forderung nach dem täglichen Schulgebet und die Beteiligung der konfessionellen Schüler an den religiösen Zeremonien. Man merkt: es geht auch ohne Konkordat.

H.

Für Gott, gegen die Menschen.

Das ist in der Praxis das Ziel des Wirkens der sogenannten Schweiz. Interkonfessionellen Kommission «Pro Deo» (für Gott). Nachdem durch die Anti-Gottlosen-Ausstellung die Kirchenanhänger gegen die sog. «Gottlosen» aufgehetzt worden sind, will man nun ernten. Eine von der oben erwähnten Kommission und dem Apogetischen Institut des Schweizer Katholischen Volksvereins gemeinsam herausgegebene Broschüre über «Die Gottlosenbewegung in der Schweiz» soll nun mithelfen, dass die Saat, die mit russischen Methoden gesät wurde, gedeihe und Früchte trage. Das Büchlein will objektiv sein — wohl in Erwägung des oft gar nicht melodiosen Widerstands, den die Wanderausstellung in der Tagespresse gefunden hat — aber dies ist natürlich nicht möglich. Immerhin ist der Ton anständiger, als wir ihn von dieser Seite gewohnt sind